

# Neues aus Langen Brütz



Apfelstillleben, 1983

## 56

Liebe Leser,

mir ist mein Negativarchiv mit den Kontaktabzügen - Weiß noch jemand, was das ist? - von 1983 in die Hände gefallen. Ein erstes Durchblättern ließ mich erstaunen, was in diesem Jahr geschehen ist, sowohl in der Welt als auch in meinem persönlichen Leben eben in dieser Welt. Der Kalte Krieg zwischen den Supermächten entwickelte sich zu seinem Höhepunkt und die Welt schlitterte um Haaresbreite an einem atomaren Inferno vorbei. Niemand weiß, was von der Menschheit übriggeblieben wäre.

George Orwell beschreibt in seinem Roman „1984“ das Leben in einem totalitären Staat nach dem Muster der Sowjetunion. Ich habe den Roman nicht gelesen, sondern das Leben im sowjetrussischen Machtbereich persönlich erfahren. Entspricht Orwells Dystopie der Utopie, die den Menschen in dieser Welt östlich des Eisernen Vorhangs als Ziel allen Strebens propagandistisch vor Augen geführt wurde? Wie weit war das reale Leben von Orwells fiktivem Roman entfernt?

Ich blättere für Sie in meinem fotografischen Tagebuch und lasse meinen Alltag im Jahr 1983 als Einblick in diese Zeit aufleben. Es war keinesfalls langweilig.

Viel Vergnügen

Ihr

Siegfried Wittenburg



Stilleben mit Brille, 1983

### **Experimente**

Ich liebte das Licht im Januar und Februar und ordnete auf dem Tisch Gegenstände an, die ich fotografierte. Die Anregungen erhielt ich von dem tschechischen Fotografen Josef Sudek. Doch Rostock war nicht Prag und die romantischen Gegenstände, die Sudek zu seinen Objekten machte, standen mir nicht zur Verfügung. Die bunten Eierbecher aus Plaste und Elaste aus den VEB Buna-Werken Schkopau eignen sich zwar für die heutigen DDR-Museen, aber nicht für ein fotografisches Kunstwerk. Nach einigen Versuchen gab ich auf. Ich war ohnehin mehr von Büchern umgeben als von bürgerlichem Tingeltangel.

## **"Demokratischer Zentralismus"**

1952 wurden die traditionellen Länderstrukturen in kleinere Bezirke und Kreise umgewandelt. Der Bezirk Rostock erstreckte sich als schmales Band entlang der Ostseeküste von Boltenhagen nach Ahlbeck, beides Seebäder. Der westliche Teil gehörte vorher zu Mecklenburg, der östliche zu Pommern. Bedeutende Städte waren die ehemaligen Hansestädte des „Wendischen Reviere“ Wismar, Rostock, Stralsund und Greifswald. Neben diesen Städten und ihren vier Landkreisen war der Bezirk in weitere zwölf Kreise unterteilt. In jedem Kreis gab es eine SED-Kreisleitung, ein Volkspolizeikreisamt, eine Kreisverwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit, ein Wehrkreiskommando, den Rat des Kreises und eine Redaktion der Ostsee-Zeitung, das Bezirksorgan der SED. Diesen übergeordnet waren die jeweiligen in Rostock angesiedelten Bezirksverwaltungen mit dem mächtigen, aber versteckten Bau der SED-Bezirksleitung am Reifergraben als Machtzentrum des Bezirks, nur wenige Hundert Meter von der Bezirksverwaltung des MfS entfernt. Der mächtigste Mann des Bezirks war der 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung. Der Staat mit Hauptsitz im Ostteil Berlins mit dem Politbüro als Zentrale der Macht nannte diese Struktur „Demokratischer Zentralismus“, ein Widerspruch in sich.

Der Feind der marxistisch-leninistischen Ideologie war nicht eine demokratisch legitimierte Staatsordnung, wie sie sich in einigen westlichen Staaten entwickeln konnte, sondern der Kapitalismus in seiner Frühphase nach der industriellen Revolution. Dieser war 1983 längst nicht mehr der, den sich die Kommunisten in ihrer eigenen Abschottung vorstellten. Eine öffentliche Auseinandersetzung mit solchen Fragen fand in dieser Zeit nicht statt.

Es war bekannt, dass über Ostberlin Moskau stand und die militärische Macht sich in den Händen der Sowjetunion konzentrierte. Weniger bekannt war, dass die Rote Armee mit einer halben Million Soldaten und Zivilbeschäftigten atomar hochgerüstet auf dem Gebiet der DDR stand. Im Bezirk Rostock befanden sich mehrere militärische Einrichtungen der UdSSR in ständiger Gefechtsbereitschaft. Darüber hinaus waren entlang der Ostseeküste mehrere Flottillen der Volksmarine sowie Fliegerstaffeln, Mot.-Schützen-Regimenter mit Panzerbataillonen, Raketeneinheiten und Artillerie der NVA sowie die Grenzbrigade Küste stationiert. Der Stab der Volksmarine befand sich in Rostock-Gehlsdorf. Für den E-Fall wurden für die leitenden Genossen gewaltige unterirdische

Bunker in ständiger Betriebsbereitschaft gehalten. Von dort konnten sie das Geschehen eines heißen Krieges leiten – und nach dem Sieg des Sozialismus sterben. Die SED-„Elite“ hatte sich die marxistisch-leninistische Ideologie so verinnerlicht, dass viele Genossen augenscheinlich bereit waren, sich selbst und mit ihnen die Menschheit zu opfern. Zumindest war dieses meine Erkenntnis, nachdem ich nach einem mehrstündigen Aufenthalt in einem ihrer tief unter der Erdoberfläche gelegenen Führungsbunker wieder das Tageslicht und ein unzerstörtes Lebensumfeld genießen durfte.

Ebenfalls nach dem zentralistischen System waren auch das Wissen und der Zugang zu Informationen gestaffelt. Jedem SED-Genossen als Politiker, Militär, Funktionär oder einfachem Mitglied wurde nur so viel politisches Wissen erlaubt, wie er für die Erfüllung seiner Aufgaben benötigte. Alles andere war geheim oder wurde erschwert zugänglich gemacht. Wer hinter diese Abgründe schauen wollte, konnte schnell entdeckt werden. Eine Öffentlichkeit für Informationen, die das System entlarven könnten, gab es nur in den westlichen Medien. Wer es bis dorthin schaffte, hatte im „demokratischen Zentralismus“ mit Konsequenzen zu rechnen. Ein Rechtsstaat existierte nicht und die Entwicklung der Menschen zu „allseits gebildeten sozialistischen Persönlichkeiten“ war nur eine von der Propaganda ständig bemühte Floskel.

Trotzdem liegt mir ein abschließendes Urteil, der von mir erlebte Totalitarismus sei absolut gewesen, fern. Trotz des Eisernen Vorhangs waren viele Beziehungen zwischen den feindlichen Blöcken möglich, mehr in Richtung von West nach Ost als umgekehrt. 1983 durfte Udo Lindenberg im Palast der Republik auftreten, zwar vor ausgewählten FDJlern, aber immerhin, wobei auch die FDJ als einzige Massenorganisation der Jugend nicht homogen war. Umgekehrt durften die Pudhys in der Bundesrepublik auftreten. Ein Machtvakuum in Moskau ausnutzend, fädelten der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzender Franz Josef Strauß und Erich Honecker einen Milliardenkredit in harter Währung für die DDR ein. In Warschau, Prag und Budapest war es vollkommen normal, junge Menschen aus westlichen Staaten zu treffen und mit ihnen sogar Partys zu feiern. Die elektromagnetischen Wellen, worauf Radio- und Fernsehprogramme moduliert wurden, verbreiteten sich grenzenlos. Von großer Bedeutung war jugendgemäße Musik.





DDR, Rostock-Lichtenhagen, 1983

### Tagesschau

Meine Eltern sitzen im Wohnzimmer und gucken Tagesschau. Trotz nahezu unüberwindbarer Mauer nebst Stacheldraht war der Westen in der DDR allgegenwärtig. Schickte die SED in den 1960er Jahren noch FDJ-Gruppen los, um die Westantennen von den Dächern zu holen, speiste sie in den 1980er Jahren alle deutschsprachigen Fernsehprogramme per Kabel in die Wohnzimmer der Neubaugebiete ein. Westradio und Westfernsehen galten lange als „Feindsender“. Es gab Regionen, wo gar keine Antennen auf dem Dach nötig waren: in Berlin und entlang der grenznahen Gebiete zu Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hessen und Bayern. Man sagte, es reichte dort, einen nassen Schnürsenkel in den Antenneneingang zu stecken.

Bald gab der Staat auf, denn westliche Werbesendungen steigerten auch den Umsatz in den zunehmend installierten Intershops, womit der Staat aus den Taschen der „Klassenfeinde“ Devisen in Milliardenhöhe verdiente. So waren bald, bis auf entlegene östliche Randzonen und Täler, mit Beginn der Tagesschau die Menschen der DDR und der BRD vor dem Fernseher vereint. Beim Frühstück im VEB tauschten sich SED-Genossen und Parteilose über das vorabendliche Westfernsehprogramm unverblümt aus. Viele Zuschauer haben auch im Fernsehen der DDR das Sandmännchen geguckt, ganz wenige den „Schwarzen Kanal“, doch dann wieder sehr viele „Ein Kessel Buntes“ mit den Auftritten der wertgeschätzten Stars aus dem Westen.

Die Jugend guckte Beat-Club, Rockpalast, hörte Radio, schnitt Musik auf Tonbandgeräten mit und besorgte sich Schallplatten auf dem Schwarzmarkt.



DDR, Rostock-Evershagen, 1983

### **Verbotene Bücher**

In der Nähe meiner Arbeitsstelle gab es eine für DDR-Verhältnisse recht gut sortierte Buchhandlung. Ausgaben, die im Stadtzentrum Rostocks schnell ausverkauft waren oder als Bückware galten, lagen dort etwas länger herum. So fielen mir französische Klassiker und auch Bestseller wie „Lady Chatterly“ und „Guten Morgen du Schöne“ in die Hände.

Aufgrund des Fehlens einer eigenen Wohnung lebte ich einige Jahre in der Familie meiner Frau. Die Wohnung dieser befand sich im 5. Stock eines Plattenbaus in Rostock-Evershagen. Die hinterlassene Bibliothek ihres Vaters, Kurt Batt, war hingegen politisch brisant. Hier erfuhr ich vom Leben Walter Kempowskis, vom Archipel Gulag in der Sowjetunion und näherte Einzelheiten vom Nationalsozialismus. Viele der Bücher waren in der DDR verboten bzw. nicht im Buchhandel oder in Bibliotheken erhältlich. Ich hatte ständig ein Buch bei mir, las es in der S-Bahn, im Wartezimmer des Arztes oder gar am Arbeitsplatz, wenn Wartezeiten überbrückt werden mussten. Davon gab es in der DDR reichlich. So schaffte ich drei Bücher pro Monat.

Die Mitbewohner waren Angehörige staatlicher Organe der DDR wie Zoll oder Berufsfeuerwehr. Dass das Telefon abgehört wurde und verwandt war und die Mitbewohner auch im Dienst des Ministeriums für Staatsicherheit standen, stellte sich erst im Herbst 1989 heraus.



DDR, Teterow, 1983

### **Zu Besuch bei der Großmutter**

Viele Wochenenden verbrachten meine Frau und ich in Teterow, einer Kleinstadt in der Mecklenburgischen Schweiz. Die seenreiche Landschaft eignete sich für ausgedehnte Ausflüge an den Wochenenden. Die Großmutter hat ihren ersten Ehemann im Krieg verloren, ihr zweiter Mann ist eines natürlichen Todes gestorben und ihr einziger Sohn, Kurt Batt, hat sein Leben wegen seines Engagements als Cheflektor eines damals bedeutenden Verlags für Literatur und freie Meinungsäußerung verloren. Er ist der Herausgeber des Buches „Die neuen Leiden des jungen W.“ von Ulrich Plenzdorf im Jahr 1973. Davon gibt es zwei Ausgaben unterschiedlichen Inhalts, eine für die DDR, die dem Herausgeber große Schwierigkeiten bereitete, und eine für die große, weite Welt. Der Rostocker VEB Hinstorff-Verlag hat die Lizenz gegen Devisen an Suhrkamp verkauft, woraus ein weltweiter Vertrieb in 24 Sprachen erfolgte. Hinstorff wird glücklich gewesen sein, für die DDR einige Devisen eingefahren zu haben, doch das große Geschäft machte Suhrkamp.

Der Verdienst Kurt Batts wird nicht mehr erwähnt. Er verlor ein Jahr nach Erscheinen dieses Buches sein Leben. Die Zusammenhänge, die dazu führten, bleiben ungeklärt. Die SED hat es geschafft, das Leben eines international geachteten Menschen ungeschehen zu machen. Fast. Großmutter hat sich einen Mantel angezogen und einen Hut aufgesetzt, um das Grab ihres Sohnes auf dem Friedhof zu besuchen, in Teterow, wo er aufwuchs.



## **Der sozialistische Gang**

„Worauf wartest du?“ „Uffm Sozialismus.“ Diese Gesellschaftsordnung war auf eine Ewigkeit angelegt. Also war jahrelanges Warten im Verhältnis zur Ewigkeit nur ein Augenblick. Wer mit 18 Jahren volljährig wurde, meldete sich für ein Auto an und konnte dieses fabrikneu nach acht Jahren Wartezeit erwerben. Das ist bekannt. Weniger bekannt ist die lange Wartezeit auf eine eigene Wohnung. Das mag regional oder von Fall zu Fall unterschiedlich gewesen sein, doch über die Wohnungsvergabe einschließlich des Wohnungstauschs entschied einzig und allein der Staat, also die SED.

Von 1945 bis 1983 verdreifachte sich die Einwohnerzahl Rostocks. Der Grund war die Entstehung neuer maritimer Wirtschaftszweige. Mit der deutschen Teilung entfiel der Zugang zum Hamburger Hafen. So wurde ich von Kind an Zeuge des Entstehens des Überseehafens, worüber vorwiegend der Handel mit der Sowjetunion abgewickelt wurde. Zu den weiteren maritimen Großbetrieben zählten der VEB Warnowwerft, der VEB Neptunwerft, der VEB Fischkombinat, der VEB Deutfracht/Seereederei und der VEB Schiffselektronik. Ein weiterer Großbetrieb war die Universität mit ihren Kliniken. Die wachsenden Betriebe benötigten Arbeitskräfte und diese Wohnungen. Geld allein reichte nicht als Köder, um Arbeitskräfte dorthin zu locken, wo der Staat sie brauchte. Die allgemeine Wohnungsnot war der bessere Hebel. Als junger Mensch meldete man sich nicht nur für ein Auto an, sondern ließ sich auch auf die Warteliste für eine eigene Wohnung setzen mit der Gewissheit, eine halbe Ewigkeit warten zu müssen. Ich habe nur gehört, welche Szenen sich bei der Wohnungsverwaltung der SED abspielten. Sie sollen furchtbar gewesen sein.

Mein „volkseigener“ Betrieb, der VEB Schiffselektronik, verfügte über ein eigenes Kontingent zur Vergabe von Wohnungen. Im Kollektiv befand sich ein Wohnungsbeauftragter, der angeblich über die undurchsichtige Wohnungsvergabe mitbestimmte. An diesen konnte man sich wenden. Jahrelang lautete seine Antwort: „Du hast doch ein Dach über dem Kopf. Andere sind viel schlimmer dran.“

Noch 1983 ließ er mich als 31jährigen Menschen völlig im Ungewissen, ob ich noch drei, fünf oder zehn Jahre auf eine Wohnung warten müsste. Seit einem Jahr war ich verheiratet, lebte mit meiner Frau in einem Zimmer von neun Quadratmetern in der Wohnung meiner Schwiegermutter in Rostock-Evershagen. Zum Haushalt gehörte auch meine Schwägerin. Gemeldet war ich noch in der Wohnung meiner

Eltern in Rostock-Lichtenhagen. Mir gehörte dort ein Zimmer von sieben Quadratmetern. Das Rostocker Wohnungsbaukombinat baute die kleinsten Wohnungseinheiten der DDR, dafür sehr viele. Binnen 20 Jahren entstanden im Rostocker Nordwesten fünf neue Stadtteile mit genormten Plattenbausiedlungen für über 100.000 Einwohner. Doch es waren nie genug. Zeitgleich verfielen im Innenstadtbereich ganze Stadtviertel und die Familien, die dort in prekären Verhältnissen wohnten, strebten ebenfalls eine komfortable Plattenbauwohnung an. Der staatliche und industriell durchgeführte Wohnungsbau drehte sich wie ein Hamsterrad.

## **Staatliche Wohnraumlentung**

Zusätzlich zum Zimmerchen meiner Frau war noch die gemeinsame Nutzung des ehemaligen Arbeitszimmers ihres verstorbenen Vaters von 12 Quadratmetern möglich. Als Cheflektor eines damals bedeutenden Verlages und gleichsam als international bekannter Germanist und Literaturkritiker hatte er große Schwierigkeiten mit der SED-Bezirksleitung Rostock, die keinen parteilosen Cheflektor duldete. Sie gestattete ihm und seiner Familie ein Arbeitszimmer und einen Telefonanschluss. Die Wohnung, die ihm seitens des Staats vermittelt wurde, befand sich in einem fünfgeschossigen Plattenbau, in dem Angehörige der Berufsfeuerwehr und des Zolls wohnten. Einer seiner Autoren, Klaus Schlesinger, schrieb: "Die Abschiede..., von denen du weißt, sie dauern das ganze Leben. Kurt zum Beispiel, Kurt Batt... Sie haben ihn umgebracht!... Der Vorwurf: Ansammlung kritischer Autoren. Die Ursache: Ein Cheflektor, der nicht der Parteidisziplin unterworfen war." Erst viel später stellte sich heraus, dass die Nachbarn als Feuerwehrleute und Zöllner auch Angehörige der Stasi waren. Das Telefon war verwandt. Die Akte Kurt Batts ist verschwunden. Sie wurde offenbar vernichtet

Im Jahr 1983 hatten seine Angehörigen und ich diese Zusammenhänge noch nicht erfasst. Es bestand die Vermutung, sein „Herzversagen“ mit 43 Jahren, so der Totenschein, sei auf sein Arbeitspensum und seine Rauchergewohnheiten zurückzuführen. Eine Gewissheit bestand nicht. Ich habe erlebt, wie belastend dieser Zustand für die Hinterbliebenen war bzw. bis heute ist. Für mich eröffnete sich seine hinterlassene Bibliothek mit Büchern internationaler Autoren, auch solche, die in der DDR im „Giftschrank“ lagen und nur auf Antrag zu Forschungszwecken einsehbar waren.



DDR, Rostock-Warnemünde, 1983

### **Kollektiv der sozialistischen Arbeit**

In dieser Zeit kletterte ich die "Karriereleiter" eine Stufe nach oben und wurde Fachgruppenleiter für Radartechnik. Mein staatlicher Leiter forderte mich auf, sein Kollektiv zu fotografieren. Ich kann mich nicht mehr erinnern, aus welchem Grund. Vielleicht wurde das Kollektiv gerade mit einem der vielen Orden ausgezeichnet. Hervorgegangen ist dieses Kollektiv aus einer kleinen Gruppe widerspenstiger Kollegen, die von den Vorgesetzten nicht gern zu Servicearbeiten auf westliche Schiffe geschickt wurden. Es war zu befürchten, dass diese den sozialistischen Staat nicht in seiner ganzen Würde repräsentierten. Erst ein durchsetzungsstarker staatlicher Leiter, links im Bild, formte die Kollegen zu einem sozialistischen Kollektiv, das den 1. Platz im sozialistischen Wettbewerb des „volkseigenen“ Betriebes förmlich gepachtet hatte.

Während die Kollegen ganz normal und verantwortungsbewusst ihre berufliche Tätigkeit ausübten, formulierte der staatliche Leiter mit seinem spitzen Bleistift auf dem Papier die ökonomischen Kennziffern und die Erfolge, seine Untertanen zu „neuen Menschen“ zu erziehen. Der Arbeitsplatz mit der gesetzlich verbundenen Pflicht zur Arbeit war in diesem Sinne der Druckpunkt des Staates. Kaum jemand konnte sich diesem entziehen.

Im Vordergrund befindet sich das Servicefahrzeug, das während der ersten sozialistischen Ölkrise wertvolle Dienste leistete, um empfindliche Technik zu transportieren. Ich habe 15 Jahre in diesem Kollektiv gearbeitet und fast alle dialektischen Widersprüche erlebt.





DDR, Ahrenshoop, 1983

### **Volkskunstkollektiv**

Zeitgleich machte ich auch auf einem anderen Gebiet einen "Karrieresprung". Die Mitglieder des Fotozirkels der Warnowwerft wählten mich als ihren neuen Leiter. Aufgrund der Beteiligung an Ausstellungen mit frischen Bildern meldeten sich zunehmend junge Leute, die mitmachen wollten. Nun leitete ich zwei Kollektive. Jeden Dienstag vermittelte ich den Amateuren, wie sie ihre Filme entwickeln und Schwarzweißfotos herstellen konnten. An einem Donnerstag im Monat besprachen wir unsere Bilder und nahmen uns gemeinsame Aktivitäten vor.

Diese Abbildung entstand während einer Fotoexkursion zum Fischland und zum Darß. Sie wurde im Arbeitsplan festgelegt und der Trägerbetrieb stellte uns neben den Räumen im Kulturhaus jährlich ein stattliches Budget zur Verfügung. Doch für die Fotos von den Exkursionen gab es kaum eine Verwendung, denn ich leitete die jungen Leute an, sich anstatt mit gängigen „Fotomotiven“ und der Jagd nach Preisen mit dem Alltag ihres Lebens zu beschäftigen.

Zwei Jahre später wurden die bisher unüblichen Arbeiten dieses Genres mit der „Goldmedaille der 20. Arbeiterfestspiele“ ausgezeichnet. Ich machte die Erfahrung, dass es zwar Glückwünsche von der SED-Kreisleitung, des FDGB-Bezirksvorstands und des Stadtrats für Kultur hagelte, doch dieses kein Zirkelmitglied interessierte.



DDR, Rostock, 1983

## Stasiakt

In diesem Jahr trat Winnie in mein Leben ein. Er trieb sich bei einer Gruppe Berufs- und Amateurfotografen herum, die unter dem Dach des Kulturbundes organisiert war und einen elitären Anstrich pflegte, weil die Mitglieder schon mal irgendwo das eine oder andere Foto veröffentlichen durften. Winnie war derjenige, zu dem alle aufschauten. Er stammte aus Sachsen, Dresden, durfte an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig Fotografie studieren, als Diplom-Fotografiker abschließen und wurde somit automatisch Mitglied im Verband Bildender Künstler der DDR. Ich habe die Vermutung, dass er in die „Provinz“ des Nordens geschickt wurde, um diese kulturell zu „befruchten“, wie es in sportlicher Hinsicht auch mit dem FC Hansa Rostock geschah.

Zur „Befruchtung“ organisierte er ein Aktabend in der Rostocker Kunsthalle und lud die fotografische "Elite" ein, die voller Lust und mit entsprechender Ausrüstung vollständig erschien. Eine gut ausgeleuchtete weiße Papierrolle bildete den Hintergrund wie in einem Atelier. Winnie sächselte zur Einführung einige Worte, bis das Model erschien. Im Gesicht war es fast bis zur Unkenntlichkeit geschminkt, doch wer schaute schon auf das Gesicht, wo vor allem die weiblichen Attribute die Aufmerksamkeit der "Elite" fesselten? Die Dame offerierte einige Posen, die Kameras klickten und ich konnte mir nicht vorstellen, dass diese Aktion in der Bezirkshauptstadt das fotografische Niveau in irgendeiner Weise „befruchtete“.

Erst sieben Jahre später erfuhr ich, dass Winnie als IM "Klaus Müller" eng mit der Stasi kooperierte und der letzte war, der auf mich angesetzt wurde.

## **„In der nächsten Diktatur müssen wir zuerst die Kultur verbieten.“**

Dieses ironisch gemeinte Zitat stammt vom Schauspieler Ulrich Mühe. Rostock hatte sieben Spielstätten des Volkstheaters, eine Philharmonie, sechs Kinos, eine Kunsthalle als einzigen Neubau dieser Art in der DDR mit Ausstellungen auch von internationalen Künstlern, geschätzt drei Kulturhäuser unter der Obhut von Großbetrieben, eine neue Sport- und Kongresshalle, Diskotheken, Konzertsäle, mehrere aktive Kirchengemeinden, einige verwegene Ausflugslokale sowie Landgasthäuser mit Saalbetrieb und neben der recht großen Zahl von Kneipen auch zahlreiche Nachtbars. Das Leben in Rostock und Umgebung bis zum Ostseestrand in Warnemünde konnte sehr abwechslungsreich und kulturvoll sein.

Wochentags ging ich täglich um 6.10 Uhr aus dem Haus, stieg in die S-Bahn und erreichte meinen Arbeitsplatz in Warnemünde gegen 7.00 Uhr. Während der Fahrt in der voll besetzten S-Bahn las ich Bücher. Meine berufliche Tätigkeit bestand darin, auf den Schiffen Radargeräte instand zu setzen und zu warten. Ich war Fachgruppenleiter von insgesamt sechs Mitarbeitern. Zur Fachgruppe gehörten Facharbeiter und Ingenieure, manche waren Mitglieder der SED. Das gesamte Kollektiv bestand aus etwa 35 Facharbeitern und Ingenieuren. Kein Schiff lief mit einem defekten Radargerät aus, so dass der Tag nicht immer um 16.15 Uhr endete. Fielen keine dringenden Überstunden an, war ich um 17.00 Uhr wieder zu Hause - wenn ich nicht in Warnemünde in das Kulturhaus des VEB Warnowwerft am Leuchtturm gegangen wäre.

In diesem Haus trat ich 1981 einer jungen Amateurfotogruppe bei und wurde bald darauf von den Mitgliedern zum Leiter gewählt. Ein- bis zweimal wöchentlich übte ich von 17.00 bis 22.00 Uhr diese Tätigkeit aus, leitete die jugendlichen Anfänger an und hatte die Möglichkeit, eigene Fotografien herzustellen mit dem Ziel, diese gemeinsam mit der Gruppe in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Als Autorenangaben wurden der Name und der Fotozirkel der Warnowwerft genannt. Die Aktivitäten wurden vom Trägerbetrieb, der im Haus zwei möblierte Räume und ein Labor stellte sowie jährlich 5.000 Mark Unterstützung in Sachausgaben gewährte, deutlich wahrgenommen. Zu den jährlichen Betriebsfestspielen präsentierten wir in der Kantine der Werft eine Ausstellung und veröffentlichten Fotos und Berichte in der zweiwöchentlich erscheinenden Betriebszeitung „Werftstimme“. Es gab sogar ein kleines Honorar. Unter den Angehörigen der Warnowwerft genossen wir hohe Anerkennung.

## **Verschlungene Wege in die Öffentlichkeit**

Es waren verschiedene Wege in die Öffentlichkeit möglich. Eine bedeutende Rolle spielte der Kulturbund der DDR, der ähnlich wie alle staatlichen Institutionen in den Bezirken und Kreisen tätig und ebenfalls „demokratisch-zentralistisch“ organisiert war. Abwechselnd fanden in Rostock jeweils eine Kreis- und eine Bezirksfotoschau statt. Zur Teilnahme wurden alle Bürger aufgerufen, die irgendwie in der Lage waren, gut ausgearbeitete Fotografien in größeren Formaten einzureichen. Vorwiegend wurden Schwarzweißfotografien, selten Farbbilder eingesendet. Der Kulturbund berief eine Jury ein, die die Kollektion für die Ausstellung auswählte und herausragende Arbeiten mit Preisen oder Anerkennungsurkunden hervorhob. Dabei achtete der Veranstalter auf eine Mehrheit von SED-Genossen in der Jury und die wiederum um eine Auswahl im Sinne ihrer marxistisch-leninistischen Weltanschauung. Wer einen von der üblichen Norm abweichenden Blick offenbarte, fiel auf, wurde aber nicht immer prämiert. Weiterhin wurde im Mitteilungsblatt der Monatszeitschrift „Fotografie“ auch von anderen Institutionen zu nationalen, internationalen oder thematischen Ausstellungen aufgerufen.

Im Jahr 1983 fand in der Rostocker Kunsthalle die Internationale Fotoschau der Ostseeländer (ifo-scanbaltic) statt. Dort präsentierte die Zentrale des Kulturbundes Arbeiten von Fotografen aus den vorwiegend baltischen Mitgliedsstaaten der Sowjetunion, Polens, Finnlands, Schwedens, Dänemarks, Norwegens, Islands, der Bundesrepublik und der DDR. Für die ca. 20.000 Besucher bedeuteten diese Fotografien auch Blicke in den verschlossenen Teil der Welt, ohne die Qualität der Arbeiten von Fotografen aus den sozialistischen Staaten herabsetzen zu wollen. Diese alle zwei Jahre wiederkehrende Ausstellung stellte für mich und viele andere einen Kompass mit zahlreichen unvergessenen Fotografien in der derzeit bipolaren Welt dar.





DDR, Güstrow, 1983

### **Mexikanische Fotografie**

Der VEB Fotokinoverlag gab monatlich zwei Zeitschriften heraus, die sich mit ästhetischen und inhaltlichen Fragen des Mediums Fotografie befassten. Eine davon war auf die Amateurfotografen zugeschnitten, die andere bediente unter dem Titel „FOTOGRAFIE“ gehobene Ansprüche. Ich musste eine Eingabe an das Ministerium für Post- und Fernmeldewesen richten, um ein Abonnement zu erhalten. Die Redakteure taten wohl, was sie konnten, doch um die offiziellen Bilder mit der SED-Nomenklatur, die sich der Staat wünschte, kamen sie nicht herum. Im Gegenzug lernte der Leser, diese Seiten schmunzelnd zu überblättern. In großen Abständen erschienen Bücher zum Thema, doch die Lieblingsthemen des Staates blieben der Leistungssport und der Sieg des Sozialismus, die den größten Teil des von der SED verwalteten Papierkontingents beanspruchten.

Umso erstaunlicher war, dass das Museum im Schloss Güstrow die Ausstellung „Mexikanische Fotografie“ veranstaltete. Flugs organisierte ich für die Mitglieder des jungen Fotozirkels eine Exkursion zur Ausstellung, die als „Kollektivbildung“ aus den uns laut Arbeits- und Finanzplan zur Verfügung stehenden Mitteln bezahlt wurde. Auf bereits in die Jahre gekommene SED-Genossen wirkten sich die Bilder verstörend aus, denn sie wichen sowohl ästhetisch als auch inhaltlich von den Sehgewohnheiten in den DDR-Medien ab. Doch für uns junge Menschen wirkten diese Fotografien wie ein frischer Wind.



DDR, Rostock, 1983

### **Jury der Bezirksfotoausstellung**

Der Kulturbund des Bezirkes Rostock hat alle Fotoschaffenden des Nordens zur Teilnahme an der Bezirksfotoausstellung 1983 aufgerufen. Es sind über 500 Einsendungen eingetroffen und die SED fand sich (wohl bis auf ein, zwei Ausnahmen) in trauter Eintracht zusammen, um die Auswahl der Arbeiten nach ihrem Gustus zu treffen. Ich durfte dieser Sitzung beiwohnen. Erschienen sind Leitungskader des Kulturbundes und des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB), ein Bildredakteur des VEB Fotokinoverlags Leipzig, der Chef der Bildredaktion der Ostsee-Zeitung, ein Mitglied des Verbandes Bildender Künstler der DDR und ein IM des Ministeriums für Staatssicherheit.

Die Jury vergab Preise und Anerkennungen an Amateure und Berufsfotografen. Auch Mitglieder des Fotozirkels der Warnowwerft waren erfolgreich. Ich erhielt meinen ersten Preis für das harmlose Apfelstillleben auf der Titelseite dieser Ausgabe. Die Ausstellung fand im Kultursaal der Post im Rostocker Stadtzentrum statt und zählte etwa 20.000 Besucher.



DDR, Teterow, 1983

## Pfingsten

Eigentlich hatten sich der SED-Generalsekretär und der FDJ-Chef zu Pfingsten eine jubelnde, musizierende und tanzende Jugend vorgestellt, die in Blauhemden und mit Fackeln durch Berlin zieht und sich zum Staat bekannte. Wer nach Teterow fuhr, mit der Bahn, mit einer MZ oder einem Simson-Moped, die Freundin oder den Freund auf dem Sozius, hatte allerdings andere Pläne. Das Gepäck bestand aus Zelten, Schlafsäcken, Proviant und Getränken. Das anfangs legendäre internationale Bergringrennen mit Teilnehmern aus 20 Ländern war auch dann noch populär, als der Staat keine westlichen Fahrer mehr zuließ. In jedem Jahr meldeten die Veranstalter 40.000 bis 50.000 Besucher. Das kleine Städtchen Teterow befand sich regelmäßig zu Pfingsten im Ausnahmezustand.

„Um Gottes Willen, geh´ dort bloß nicht hin!“, warnten Mütter und Väter ihre Töchter und Söhne. Die Befürchtungen der Eltern waren durchaus berechtigt. Die Jugendlichen, die sich dort vergnügten, waren mit Ordnungsgruppen der FDJ nicht zu kontrollieren, so dass die Staatssicherheit in Zusammenarbeit mit der Volks-, Transport- und Bereitschaftspolizei das Sportereignis unter strategisch durchorganisierter Beobachtung stellte. Während die einen mit dem Rennen fieberten, galt für andere nur das Motto: "Wer sich erinnert, war nicht dabei." Mich interessierte dieses zwanglose Treiben. Bei der Großmutter konnte ich Quartier beziehen und meine Eindrücke fotografieren.



Den Gegenpol der anspruchsvollen Fotografie auf internationaler Ebene bildete für mich die jährliche Fotoausstellung der Ostsee-Zeitung, des Bezirksorgans der SED. Dieses Medium, dessen Belegschaft zu nahezu 100 Prozent der SED angehörte und mit zahlreichen Orden bedacht wurde, hatte die Macht, in jedem Sommer zigtausende Einwohner zum Pressefest zu locken. In einem Zelt präsentierte die Bildredaktion die Ausstellung „Lebensfreude“. Dort bekamen die Besucher die Bilder zu sehen, die der SED am besten gefielen. Die Veranstalter lobten ansehnliche Geldprämien aus mit dem Effekt, dass sich die Fotoamateure auf die gewünschte Motivwelt einstellten.

## ***It's only Rock'n'Roll***

Wer sich für Musik interessierte, hat auch von der englischen Band Family gehört. Mancher Fan will sie in Prag erlebt haben. Wem Family ein Begriff war, der kannte auch die unverwechselbare Stimme des Sängers Roger Chapman. Eine schmale Anzeige in der Tageszeitung verkündete: Roger Chapman und seine Band The Shortlist geben ein Konzert in der Mensa der Universität. Ich war elektrisiert. Noch nie gastierte eine englische Rockband in Rostock. Vielleicht war es sogar das erste Gastspiel einer westeuropäischen Rockband in der DDR. Der Filmclub der Universität Rostock war bekannt für seine jährliche Veranstaltungsreihe „Ostsee-Jazz“. Die Konzerte erreichten zwar kein Massenpublikum, doch in Rostock trafen sich internationale Jazz-Stars. Die Musiker aus der DDR entwickelten eine eigene Richtung, den Free Jazz.

Mit Roger Chapman and The Shortlist begann für die Jugend eine neue Ära. Das Konzert war blitzschnell ausverkauft und ich begab mich auf gut Glück zur Mensa in die Südstadt. Dieser Plattenbau besaß mehrere Säle, wo die Studenten der Seefahrtsschule verwegene Faschingsveranstaltungen durchführten. An diesem Tag drängelten sich hunderte Chappo-Fans vor dem Haupteingang. Allein der Truck der Band auf dem Parkplatz und sein britisches Kennzeichen machten schon Eindruck. Den Bands der DDR standen höchstens ein W50, ein Robur oder ein mittlerer PKW-Anhänger zur Verfügung. Ich hatte Glück, ein Jugendlicher bot drei Karten zum Verkauf an und verlangte den Normalpreis von 15 Mark. Ich nahm eine. Schnell wurde er geschäftstüchtig und verkaufte die anderen beiden für das Mehrfache.

Die Band rockte los. Roger Chapman kam auf die Bühne, sang die ersten drei Worte, und der Saal explodierte. Es war ihm anzusehen, dass er sich über das begeisterte Publikum an diesem Ort sehr wunderte. Man sagte, er sei mit dem Fährschiff von einem Konzert aus Norwegen gekommen und ist auf dem Weg nach Westberlin. Rostock lag auf dem Weg. Chappo verlängerte sein Konzert um mehrere Titel, wechselte dreimal sein T-Shirt und verschwitzte fünf Handtücher. In welcher Form und in welcher Höhe eine Gage gezahlt wurde, ist mir bis heute ein Rätsel.

## ***Fototage auf der Insel Usedom***

Die Bezirksleitung Rostock des Kulturbundes der DDR schickte mir eine Einladung zu einer Weiterbildungsveranstaltung zum Thema Fotografie auf der Insel Usedom. Als Leiter des Betriebsfotozirkels des VEB Warnowwerft war ich in den Fokus des Kulturbundes geraten. Wegen der langen Anreise – die Deutsche Reichsbahn benötigte für die 160 km lange Strecke von Rostock nach Koserow acht Stunden inklusive der Wartezeiten bei zweimaligem Umsteigen – legte sie einen Antrag an den staatlichen Leiter meines Kollektivs bei, indem sie für mich um eine Freistellung für einen Werktag bat. Ich dachte, als Leiter einer Fachgruppe seines Kollektivs wäre es doch in seinem Sinne, wenn ich mich in der Freizeit für die Entwicklung der Menschen zu „allseits gebildeten sozialistischen Persönlichkeiten“ engagiere, doch mein Meister, ein Genosse der SED, hatte ein Problem. Sein Karriereziel bestand darin, nur mit seinem Kollektiv den sozialistischen Wettbewerb in dem Betrieb zu gewinnen, dem ich angehörte. In meiner Freizeit leitete ich aber ein „Volkskunstkollektiv“, das einem anderen Betrieb angegliedert war. Mit dieser Einladung kam noch der Kulturbund ins Spiel, wovon er gar nichts verstand und was er im sozialistischen Wettbewerb in keiner Weise abrechnen konnte. Nur widerwillig erteilte er mir eine Freistellung.



DDR, Teterow, 1983

### **Volkspolizei**

Jeder Mensch konnte unvermittelt in den Fokus der Staatsmacht gelangen, beim Pinkeln im Wald, beim Erzählen von Witzen oder beim Fotografieren von „feindlich-negativen Jugendlichen“. Letzteres galt mir, und zwar während des Teterower Bergingrenns zu den Pfingstfeiertagen.

Dieses Polizistenpärchen patrouillierte vor mir her und ich dachte, dass ich ein solches Bild noch nicht hätte. In dem Moment, als ich auf den Auslöser drückte, drehte sich einer von beiden um. Natürlich kontrollierte er meinen Ausweis und ich musste mich erklären. Zum Glück kam er nicht auf die Idee, den Film zu vernichten.

Erst 15 Jahre später erfuhr ich, dass ich bereits beobachtet wurde, als ich die ankommenden Jugendlichen auf dem Bahnhof fotografierte. In meiner Akte fand ich ein Fernschreiben an die Kreisdienststelle des MfS in Rostock mit der Bitte um Überprüfung, weil ich "feindlich-negative" Jugendliche fotografierte. Nein, ich habe diese nicht fotografiert, sondern Jugendliche, die Pfingsten gefeiert haben, und die Staatsmacht, die die Jugend des Staates zu ihren Feinden erklärte.



DDR, Teterow, 1983

### Zusammenbruch

Im Vergleich mit zahlreichen Kleinstädten der DDR war Teterow vom Krieg verschont geblieben. Es ist noch die mittelalterliche Struktur aus dem 13. Jahrhundert erkennbar: eine Ringstraße entlang der ehemaligen Stadtmauer und der zentrale Markt mit den Hauptstraßen durch das Rostocker und Malchiner Tor.

Den Teterowern wird nachgesagt, die Schildbürger Mecklenburgs zu sein. Ein Hecht spielt eine große Rolle. Die Oma hatte gute Beziehungen zu einem der Teterower Privatbäcker und zu einem der beiden Fleischer. Sie konnte, ohne lange Schlange zu stehen, zum Frühstück frische Bäckerbrötchen und zur Hauptmahlzeit einen der begehrten Braten servieren.

So war mir das Städtchen mit seinen damals 14.000 Einwohnern ans Herz gewachsen. Am Stadtrand entstand eine neue Wohnsiedlung in Plattenbauweise, doch das Stadtzentrum begann, zu verfallen. Keine Absperrung, kein Schild und kein Fahrzeug deuteten auf eine Baustelle hin. Für die Erhaltung der Wohnhäuser waren weder Handwerker noch Material vorhanden. Fast jegliche gewerbliche Eigeninitiative war zerschlagen. Die Bewohner zogen in eine komfortable Neubauwohnung, Das leere Haus brach einfach zusammen und blieb liegen. Wir schrieben das Jahr 1983. Bis zum Ende des Staates werden noch viele Gebäude zusammengebrochen sein.





DDR, Teterow, 1983

## Handel und Verschiebung

Ein häufiger Spruch meines Kollegen, ein Abgeordneter der Volkskammer, lautete: "Niemand muss hungern ohne zu frieren." Eine Freundin, die beim Rat des Bezirks arbeitete, nannte ihre Abteilung "Handel und Verschiebung". Wer an den Quellen saß, hatte Vorteile. Mit Geld allein, also mit der Mark der DDR, war nicht viel anzufangen. Für die Erfüllung materieller Wünsche war auch "Vitamin B" nötig. Neben den propagandistischen Erfolgsmeldungen aus der Volkswirtschaft existierte eine mehr oder weniger florierende Schattenwirtschaft.

Wie im Staat, herrschte auch in der Versorgung durch die staatliche Handelsorganisation (HO) mit Konsumgütern "demokratischer Zentralismus". Zuerst belieferte die SED, die flächendeckend Führungspositionen besetzte, Berlin als Hauptstadt der DDR und als "Schaufenster des Sozialismus". An zweiter Stelle standen die Bezirksstädte. Was übrig blieb, wurde in den Kreisstädten und darunter verteilt.

Der Weg des Kunden verlief genau in die entgegengesetzte Richtung. Was er nicht in den Kreisstädten besorgen konnte, ob Schuhe, einen neuen Anorak oder einen Lampenschirm, versuchte er in den Bezirksstädten zu bekommen. Dort bekam er zu hören: "Ham wa nich. Kommse Donnerstag wieder. Dann bekommwa wieda Ware." Stand er am Donnerstag vor der Tür, las er das Schild "Wegen Warenannahme bis 18.00 Uhr geschlossen." Also bis zum Ende der Öffnungszeiten. So reiste er gleich nach Berlin und holte sich das ab, was er bekommen konnte. Bekam er etwas, was er gar nicht brauchte, begann ein florierendes Tauschgeschäft: Ware gegen Ware. Dazu existierte wiederum ein florierendes Anzeigengeschäft in den SED-Tageszeitungen. Wirklich arm waren die Menschen in der DDR nicht.

Im Forsthaus Damerow begrüßten sich die „alten Hasen“, Fotoamateure aus allen Teilen des Bezirks, die zu damaliger Zeit Anerkennung genossen. Die Verantwortliche vom Kulturbund stellte den Herren - es waren ausschließlich Männer gesetzten Alters mit Ausnahme eines der „jungen Wilden“ anwesend - nach dem Abendessen eine Kiste Bier hin, zündete den Kamin an und verkündete stolz, dass die Bezirksfotoschau in Rostock zwei Jahre zuvor über 20.000 Besucher zählte. Das war das Stichwort und jemand fragte, wer der Bildautor der Serie „Neubauimpressionen“ sei. Diese stellte schonungslos den Zustand einer Rostocker Plattenbausiedlung dar und konterkarierte die offizielle Staatspropaganda.

Obwohl niemand den Bildautor kannte, entspann sich eine heftige Debatte über den Wohnungsbau der DDR allgemein und des Bezirkes Rostock im Besonderen. Der „junge Wilde“, selbst seit Jahren Bewohner einer Plattenbauwohnung im Matsch und in der Modder eines neuen Wohngebietes, diskutierte scharf mit dem Chef der Bildredaktion der Ostsee-Zeitung, SED, der ganz offensichtlich in einer anderen Welt lebte und die Ansicht verteidigte, Diskussionen in der Bevölkerung gar nicht erst aufkommen zu lassen oder in der Frühphase zu unterdrücken. Die Auseinandersetzung zog sich zwei Stunden dahin, ohne dass die Exponate, um die es ging, visuell zugegen waren. Zu vorgerückter Stunde stellte wieder jemand die Frage nach dem Bildautor. Ich fand, es war an der Zeit, mich zu erkennen zu geben.

## **Auf Arbeit**

Aus der Wechselsprechanlage dröhnte die Stimme des Meisters, des staatlichen Kollektivleiters. „Siggi, komm mal ins Büro. Siggi ins Büro!“ Ich wusste bereits, was mich dort erwartet. Seit Tagen knöpfte sich Fiete, SED, einen parteilosen Kollegen nach dem anderen vor mit der Absicht, ihn für die Partei zu werben. Ein Kollege, der in jungen Jahren in die SED eingetreten war und ohne Berufsverbot nicht wieder herauskommt, plauderte: „Den Genossen ist die Statistik aus dem Ruder gelaufen ist. Die SED ist keine Arbeiterpartei mehr, sondern immer mehr Ingenieure und Intellektuelle sind in die Partei eingetreten. Manche wurden gezwungen, manche wollen Karriere machen. Wie das so ist. Und nun brauchen sie Arbeiter, damit ihre Statistik wieder stimmt.“

Ich ging durch das Vorzimmer hindurch in Fietes Büro. Der Chef saß gemeinsam mit dem Parteigruppenorganisator am Besprechungstisch und bedeutete mir, Platz zu nehmen. Der junge Parteigruppenorganisator, mit dem ich mich gut verstanden habe, als er noch nicht Mitglied der SED war, rutschte auf seinem Stuhl hin und her und hielt seine Augen gesenkt. Fiete führte das Wort. „Siggi, du bist einer unserer besten

Mitarbeiter. Du hast deine Fachgruppe im Griff, zeigst Einsatzbereitschaft und unsere Kunden haben eine hohe Meinung von dir. Wir können uns in jedem Fall auf dich verlassen. Du leistest hervorragende Arbeit.“ „Das habe ich noch nie von dir gehört, Fiete. Bekomme ich jetzt einen Orden?“ Doch Fiete, für solche Gespräche politisch geschult, fuhr unbeirrt fort. „Sag mal, wie stehst du eigentlich zu unserem Staat?“ Ich bemerkte den lauernden Blick meines Vorgesetzten. Es gab in solchen Situationen drei Möglichkeiten, auf diese Frage zu antworten. Die erste wäre zu lügen und den Staat, wie üblich, kritiklos zu lobpreisen. Dann hätte er mich sofort dort, wo er mich hinhaben wollte. Die zweite wäre, bei der Wahrheit zu bleiben. In diesem Fall bestünde die Gefahr, als Kritiker oder gar als latenter Staatsfeind wahrgenommen zu werden. Das war gefährlich und hätte unabsehbare Folgen.

Ich wählte eine dritte Variante und überlegte jedes Wort. Nach etwas eigener Meinung und etwas Kritik stellte ich auch positive Seiten im Alltag des Staates dar. „Wenn du unserem Staat gegenüber so positiv gegenüberstehst, kannst du doch in die Partei eintreten. Solche Leute wie dich brauchen wir für den Aufbau des Sozialismus. Was hältst du davon?“ hakte Fiete ein und sah mich fordernd an, während der Parteigruppenorganisator seinen Blick gesenkt hielt. „Aber Fiete, deshalb muss ich doch nicht in die Partei eintreten!“ „Etwa nicht? Jetzt bin ich von dir enttäuscht. Aber deine Einstellung zu unserem Staat ist doch positiv, wie du gesagt hast.“ „Das kann sie doch trotzdem sein.“ „Stehst du nun zu unserem Staat oder nicht? Wenn ja, kannst du auch in unsere Partei eintreten. Wenn nicht... naja.“ Fiete ließ das Ende dieses Satzes mit einem drohenden Unterton im Raum stehen.

Ich spürte die Schlinge, die mir mein Vorgesetzter um den Hals gelegt hatte und überlegte einen Augenblick. Von irgendwoher kam mir eine Idee, die mir Kraft spendete. Ich erhob mich vom Stuhl und blickte somit von oben herab auf meinen staatlichen Vorgesetzten, während er und der Parteigruppenorganisator überrascht zu mir heraufschauten. „Fiete, ich bin hier, um meine Arbeit zu tun. Du hast sie selbst gelobt. Ich bin täglich von morgens früh bis zum Feierabend auf meinem Arbeitsplatz. Wenn Dringendes erledigt werden muss, mache ich Überstunden und schaue nicht auf die Uhr. Du kannst dich auf mich verlassen. Ich bin zum Arbeiten hier. Aber über dieses Thema rede ich nicht.“

Aufgewühlt und mit weichen Knien verließ ich den Besprechungsraum. Ich wartete die nächsten Wochen ab, was wohl geschehen würde. Es geschah nichts. Eines Tages erfuhr ich, dass ich für eine Lohnerhöhung vorgesehen war. Diese fand nicht statt. Erst 16 Jahre später erfuhr ich aus meiner Akte, wie Fiete wirklich von mir dachte und was er wütend an die Stasi berichtete.

Siegfried Wittenburg, im November 2020



DDR, Rostock, 1983

## Kirchentag

1983 war ein Jahr Martin Luthers, der 500. Geburtstag des Wegbereiters der Reformation. Pech für die atheistische DDR-Führung war, dass Martin Luther in Eisleben geboren wurde und in Wittenberg seine Thesen veröffentlichte. Die Welt schaute auf die DDR und die führende Partei, die im Prinzip keinen Gott neben sich duldete, musste gegen ihre Überzeugung handeln. Der atheistische Staat hatte sich um der internationalen Anerkennung willen zu einem Zugeständnis hinreißen lassen: Die evangelische Kirche durfte öffentlich unter freiem Himmel Kirchentage durchführen, in Erfurt, Eisleben, Frankfurt/Oder, Magdeburg, Rostock, Wittenberg und Dresden.

Das Motto lautete: „Vertrauen wagen, damit wir leben können.“ Sogar das Wort GOTT stand groß und unzensiert für einige Tage im öffentlichen Raum. Die Volkspolizisten hatten Befehl, freundliche Gesichter aufzulegen und regelten für die Christen und sonstigen Teilnehmer auch aus anderen Konfessionen den Verkehr. Die Pastoren mussten aufpassen, was sie auf der Bühne predigten. Aber sie waren daran gewöhnt, so deutlich wie möglich durch die Blume zu sprechen.

In Rostock trafen sich die Christen in der Nähe des Stadthafens. Die DDR war auf dem Weg, ein atheistischer Staat zu werden. Die Teilnahme der Jugendlichen an der Konfirmation war rückläufig, wogegen der Staat eine Teilnahme an der sozialistischen Jugendweihe fast vollständig durchsetzen konnte.





DDR, Rostock, 1983

### **Andersdenkende**

Irgendetwas war an diesem Kirchentag anders. Am Gottesdienst nahmen zahlreiche Jugendliche teil, denen Frömmigkeit gerade nicht von der Stirn abzulesen war. In den Veranstaltungen der FDJ war es nicht üblich, den Rednern, die monoton ihre genehmigten Manuskripte vortrugen, aufmerksam zuzuhören. Man ließ die gestanzten Sprechblasen geduldig über sich ergehen. Doch hier fiel mir die extreme Aufmerksamkeit auf, mit der die jungen Menschen den Predigern auf der Bühne jeden Satz ablauschten.

Der kirchliche Raum war neben den Privatwohnungen, wobei man auch dort vor einer Veranzung nie sicher war, der einzige Ort, an dem wenigstens noch einigermaßen ausgesprochen werden konnte, was man insgeheim dachte. Hinzu kam, dass 1983 die Initiative der Jugend „Schwerter zu Pflugscharen“ ab 1980 als Antwort auf das Gesetz zum pflichtmäßigen Wehrkundeunterricht gerade vom Staat unterbunden wurde. Doch in den Köpfen und in den Herzen blieb dieser Wunsch nach einer friedlichen Zukunft lebendig.

Selbstbewusst und trotzig trugen einige junge Leute weiterhin das Symbol dieser Initiative öffentlich zur Schau. Die Zeit begann zu reifen.



### **IMS "Hannes Zölck"**

Mein staatlicher Leiter wusste von meiner nebenberuflichen Tätigkeit in einem "Volkskunstkollektiv" und trug den Wunsch an mich heran, von meinem Kollegen ein Konterfei für die Straße der Besten anzufertigen. Ich weiß nicht, wozu die angestellten Betriebsfotografen zuständig waren, denn eine Aufwandsentschädigung erhielt ich nie. Im Sozialismus war wohl alles Volkseigentum. So entstand dieses Porträt von meinem Kollegen in der Brücke eines Schiffes in Warnemünde.

Im Kollektiv war er der Gewerkschaftsvertrauensmann und wegen seiner Leutseligkeit nannten ihn die Kollegen „Arthur der Engel“. Die Kollegen vertrauten ihm viele private Informationen an. Ich habe ihm an manchen Wochenenden im Matsch der Neubaugebiete bei der Ableistung von Aufbaustunden für eine Wohnung der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft geholfen.

Erst viele Jahre später erfuhr ich, dass er nebenberuflich als IMS „Hannes Zölck“ aktiv war. Ich las unter anderen diskriminierenden Aussagen an die geheime Staatsmacht folgenden Eintrag in meiner Akte: „Offenbar ist W. bestrebt, die letzten Dreckecken in den Neubaugebieten zu fotografieren.“ Es ist mir ein Rätsel, aus welchen Gründen Menschen zu solchen Handlungen fähig sind. Der vermeintliche besondere Zusammenhalt der Menschen in der DDR ist für mich aus dieser Erfahrung heraus ein Märchen. Wirkliche Freunde sind davon nicht betroffen.



### **Warneminner Ümgang**

Am ersten Sonnabend in jedem Jahr wurde mit dem traditionellen Umgang die Warnemünder Woche eröffnet, genau nach dem Ende der Kieler Woche, doch die fand auf einem anderen Planeten statt. Unter der Regie des größten Betriebes des Ortes, dem VEB Warnowwerft, erfolgte ein bunter Umzug durch das Seebad. Segelregatten wurden gestartet und die verwegenen Studenten der Seefahrtsschule zelebrierten auf dem Alten Strom mit viel Spaß ein Waschzuberrennen. Vor dem Leuchtturm fanden zahlreiche Bühnenprogramme statt.

Eine Trachtengruppe zeigte sich in historischer Kleidung, wählte im Heimatmuseum den Ältestenrat des ehemaligen Fischerdorfes - natürlich nur zum Schein - und ein Brautpaar bildete den emotionalen Mittelpunkt dieser Show. Der Fotozirkel, den ich leitete, hatte die Aufgabe, dieses Volksfest fotografisch zu dokumentieren. Ich möchte heute zu gern wissen, wo alle die liebevoll erstellten Bilder geblieben sind.

Weiterhin gestaltete der Fotozirkel zu den gleichzeitig stattfindenden Betriebsfestspielen der Warnowwerft eine Ausstellung, die in der Kantine gezeigt wurde. Immerhin zählte die Werft über 6.000 Mitarbeiter. Unter dem Dach des Kulturhauses verbrachten 20 Zirkel und "Volkskunstkollektive" einen Teil ihrer Freizeit: der Chor, die Briefmarkensammler, Holzschnitzer, Textilkünstler, Maler, Grafiker - und eben der Fotozirkel.





Volksrepublik Ungarn, Budapest, 1983

## Endlich Urlaub

In jedem Jahr, so auch 1983, musste die Frage geklärt werden: Was machen wir im Urlaub? Wir lebten dort, wo die meisten Bürger der DDR aus den südlichen Bezirken ihren Urlaub verbrachten, an der Ostsee. Wir hatten keine Lust, im Gegenzug unseren Urlaub in den Braunkohle- und Industriegebieten zu verbringen, zumal es dort keine Erholungsmöglichkeiten gab. Eine Ausnahme bildeten wenige Mittelgebirgsregionen, die vom staatlichen Feriendienst verwaltet wurden, wo man alle paar Kilometer auf irgendwelche Staatsgrenzen stieß.

Der Betrieb, in dem ich arbeitete, unterhielt partnerschaftliche Beziehungen zu ähnlichen Betrieben in Ungarn und Bulgarien. Dazu gehörte auch ein Austausch von Ferienplätzen: Ostsee gegen Schwarzes Meer oder Balaton. Ich meldete mich für den Balaton an und wunderte mich, dass ich in einem Betrieb mit 3.500 Beschäftigten problemlos den Zuschlag bekam. Dafür standen mir und meiner Frau ein Urlaub in einem privaten Ferienhaus gemeinsam mit meinem ehemaligen Lehrausbilder bevor. Das machte nichts, denn inzwischen war ich schon Banner der Arbeit.

Er fragte mich, wie ich dort anreise. Wer einen Trabi besaß, scheute sich nicht vor dieser langen Reise, die holprigen DDR-Autobahnen bis in den Süden hinunter, durch die CSSR hindurch bis nach Balatonszentgyörgy, wohl 1.300 km mit 26 PS. Doch wir hatten keinen Trabi, die Wartezeit war noch nicht abgelaufen. Ich vertrat überzeugend die Ansicht, dass die Reise mit öffentlichen Verkehrsmitteln erlebnisreicher ist, weshalb er mich komisch anguckte. Ich habe einen Flug gebucht, hin und zurück, problemlos und preiswert mit Interflug ab Berlin-Schönefeld. In Budapest war gerade eine neue Metro-Linie eröffnet worden, ein Blick in die Moderne, die ich in der DDR vermisste. Weiter ging es mit Bahn und Bus, billig, problemlos und erlebnisreich, bis an den Zielort. Das wiederum war der Vorteil im Sozialismus.



Volksrepublik Ungarn, Budapest, 1983

### Reichtum und Persönlichkeit

In vielen Kneipen der DDR hing eine gerahmte Karikatur. Die Botschaft einer heruntergekommenen männlichen Person - eine Kippe zwischen den Lippen, Hemd und Hose geflickt, eine Flasche lässig in der Hand und im Gesicht ein verklärtes Grinsen - lautete: "Reichtum ist gar nichts, Persönlichkeit alles."

Spätestens auf einer Reise in die Volksrepublik Ungarn, ein "sozialistisches Bruderland", bekam diese Karikatur Gültigkeit. Mit der Ankunft in Budapest wurden die "Helden der Arbeit", die "Verdienten Aktivisten" und die "Verdienten Werktätigen des Bereiches der haus- und kommunalwirtschaftlichen Dienstleistungen der Deutschen Demokratischen Republik" - in der DDR gab es 357 Orden, Medaillen, und Auszeichnungen - aus materieller Sicht Bettler. Sie waren aufgrund ihres Aussehens und ihres Benehmens aus großer Entfernung zu erkennen, was nicht heißen soll, dass sie keine exotischen Erinnerungen mit nach Hause genommen haben. Doch Hotels, Restaurants, Cafés und die dort anzutreffenden Boutiquen blieben ihnen weitgehend verschlossen. In diesen tummelten sich die Touristen aus den westlichen Ländern wie aus Österreich, der Bundesrepublik Deutschland und den USA. Diese besaßen zwar keine Orden, dafür das nötige Kleingeld und einen Umtauschkurs, der ihnen in Budapest ein Leben wie das eines Sonnenkönigs ermöglichte.

Aufgrund des eng begrenzten Geldumtauschs von nur 40 Mark der DDR in ungarische Forint pro Tag und Person waren alle Annehmlichkeiten, die den Urlaub angenehm gestalten, den Werktätigen des Arbeiter- und Bauernstaates versagt. Für eine Reise nach Ungarn benötigten Bürger der DDR auf Antrag eine Reiseanlage. Die Antragsfrist betrug vier Wochen. Die Reiseanlage wurde in den Personalausweis eingeklebt mit dem Vermerk, welche Summe der Reisende umtauschte, was wiederum mit dem Datum des Zollstempels übereinstimmen musste.





Volksrepublik Ungarn, Balaton, 1983

### **Gemüseland**

Ein Kollege von mir, SED-Mitglied, vertrat die Ansicht, dass es der DDR ohne diese "Gemüseländer" - damit meinte er die Volksrepubliken Ungarn, Bulgarien und Rumänien, von Polen ganz zu schweigen - besser gehen würde. Das war ein Trugschluss, denn er hatte vergessen oder wurde auf der Parteiversammlung nicht informiert, dass die "Gemüse- und Bruderländer" ebenso wie die DDR einen Tribut an Moskau leisten mussten.

Doch gerade das Gemüse fehlte in der DDR im besonderen Maße. Es gab Orden, Beton, Stacheldraht und Minengürtel, aber kaum Gemüse. Von Südfrüchten redete gar niemand mehr. In den Sommermonaten trafen sporadisch Tomaten und Pflirsiche aus Bulgarien, Paprika und Weintrauben aus Ungarn sowie Melonen von sonstwoher ein, doch den Rest des Jahres versorgte sich die Bevölkerung aus dem Kleingarten und von Konserven.

So glich der Aufenthalt in einem "Gemüseland" wie Ungarn dem Leben in einem Vitaminparadies.





Volksrepublik Ungarn, Keszthely, 1983

### **Gulaschkommunismus**

Dem damaligen kommunistischen Parteichef Ungarns, János Kádár, war es mit anfangs harten Repressalien nach dem von der Sowjetunion niedergeschlagenen Aufstand im Jahr 1956 und darauf folgenden langjährigen Erleichterungen gelungen, Moskau eine gewisse Liberalisierung abzutrotzen. Die Folge waren eine bescheidene Privatwirtschaft, der erlaubte private Anbau und Verkauf von Obst und Gemüse und die Möglichkeit, als Privatperson Dienstleistungen durchzuführen. So wurde Ungarn in der Zeit des Kalten Krieges der Westen des Ostens.

Eine weitere Entspannung und Annäherung an den Westen fand statt, als Ungarn für die Bürger Österreichs die Visumpflicht aufhob. Somit entwickelte sich ein kleiner Grenzverkehr von Österreich nach Westungarn, was wiederum den Tourismus ankurbelte. In der Folge wurde der Plattensee auch für Touristen aus der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland interessant.

Auf den Wiesen und in den Weinstuben des Balatons trafen wir Deutsche aus Essen, Arbeiterfamilien, die in den preiswerten Hotels wohnen konnten. Sie lasen die Bild-Zeitung und Groschenromane. Es gab Bier aus Österreich, für uns unerschwinglich, für die Touristen aus dem Westen dagegen billig. Das Bier aus Ungarn schmeckte auch, besser noch der Wein. In den Straßen fielen westliche Autos mit Kennzeichen aus Österreich, Deutschland und sogar Frankreich auf. Die Grenzkontrollen waren wesentlich humaner als an der innerdeutschen Grenze.



Volksrepublik Ungarn, Balaton, 1983

### Begegnung

Meine Philosophie, bei Reisen mit öffentlichen Verkehrsmitteln mehr zu erleben als im eigenen, abgeschotteten Auto, entpuppte sich als erfolgreich. Irgendwo lernten meine Frau und ich ein junges und aufgeschlossenes Paar aus Österreich kennen. Es lud uns zu einer Rundreise um den Balaton ein, mit einem Mercedes. Allein die Fahrt mit der Fähre von der Halbinsel Tihany nach Szántod war der krasse Gegensatz zum Umgang in der DDR mit den Menschen aus dem Westen, die sich für das Leben im Osten interessierten. Friedlich nebeneinander standen Trabis aus der DDR, Ladas aus Ungarn, Mercedes aus Österreich, Volkswagen aus Deutschland und Citroen aus Frankreich.

Wir tauschten unsere Adressen aus und blieben noch eine Weile brieflich in Kontakt, bis uns der Eisernen Vorhang wieder endgültig trennte. Meinem Kollegen, der mich abends nach den Erlebnissen des Tages fragte, erzählte ich nichts davon. Unter DDR-Bürgern konnte man sich nie sicher sein, ob sie solche Kontakte meldeten.

Mit der symbolischen Grenzöffnung zu Österreich am 27. Juni 1989 leitete Ungarn den Fall des "Eisernen Vorhangs" ein.





Hennecke-Aktivisten-Straße

DDR, Rostock-Warnemünde, 1983

### **Aktivistenbewegung**

Täglich fuhr ich auf dem Weg zur Arbeit mit dem Fahrrad an diesem Haus in der Hennecke-Aktivisten-Straße in Warnemünde vorbei. Kinder lernten in der Schule, dass Adolf Hennecke ein Bergmann war, der tüchtig arbeitete, um mit seinem Beispiel die sozialistische Volkswirtschaft in Schwung zu bringen.

Erst später erfuhr ich, dass die vermeintliche Superleistung Henneckes propagandistisch inszeniert war. Er war ein Normbrecher. Doch die Vorbildwirkung dieses Namens wirkte lange nach. Verdiente Arbeiter wurden als Aktivisten mit einem Orden behängt und in den Schaukästen der Wohngebiete zur Schau gestellt. Nicht der Lohn war das Ziel, sondern eine höhere Aufgabe war zu meistern, nämlich der Aufbau des Sozialismus. Ich wünschte mir, dass ein hochverehrter Aktivist sich einmal dieser Hauswand eines Wohngebäudes annahm. Meinetwegen auch ein Normbrecher.

Drei Jahre später fotografierte ich diese Hauswand ein weiteres Mal. Es hatte sich etwas verändert. Doch dazu komme ich später.







DDR, Wismar, 1983

### Seite 30: Arbeitertheater

An einem Wochenende begleitete ich jugendliche Mitglieder des Arbeitertheaters des Kulturhauses nach Wismar. Sie probten ein Bühnenstück für die Arbeiterfestspiele und wurden von einem Dozenten der Schauspielschule Rostock angeleitet. Ich schätzte diesen Menschen sehr. Ich kann mich nicht mehr an den Inhalt dieses Stücks erinnern, dafür besser an die Pause. Zwei männliche Laienspieler entdeckten in einer Abstellkammer Waffenatrapen, Stahlhelme und weitere revolutionäre Utensilien. Sie inszenierten spontan ein eigenes Stück und parodierten damit den sozialistischen Geschichts-, Deutsch- und Staatsbürgerkundeunterricht. Ich habe Tränen gelacht.

Aufgrund des Krieges der Sowjetunion gegen Afghanistan wurden 1980 die Olympischen Spiele in Moskau vom Westen boykottiert. Umgekehrt boykottierten die Staaten des Ostblocks die Olympischen Spiele 1984 in Los Angeles. Der Kalte Krieg befand sich auf einem Höhepunkt. Für die Menschen war das ein Tiefpunkt.

### Automobile

Ich streifte am Wochenende durch die Stadt Wismar und ließ sie auf mich einwirken. Sie wurde im Mittelalter gegründet und war Mitglied der Hanse. 1983 lebten in ihr 58.000 Einwohner, viele davon in den Neubauten an der Peripherie, wobei die Altbauten im historischen Stadtkern bereits von der Zeit stark in Mitleidenschaft gezogen waren. Mich faszinierte die mittelalterliche Struktur dieser Stadt.



DDR, Wismar, 1983

### **VEB Privateigentum**

In Wismar entdeckte ich nicht nur Geschichte aus dem Mittelalter, sondern auch aus der Gegenwart der DDR. Unter dem Schriftzug „VEB TECHN...R BEDARF“ erkennt der aufmerksame Betrachter übermalte Buchstaben, die auf eine frühere Unternehmensform hinweisen. Im Jahr 1972 enteignete der Staat die noch verbliebenen privaten Betriebe, die bereits in den Jahren zuvor zur Halbstaatlichkeit verpflichtet wurden. Die Firmeninhaber wurden geringfügig entschädigt und konnten als Betriebsleiter im jetzt „volkseigenen“ Betrieb weiterarbeiten. Das Kommando hatte von nun an die SED, ob sie etwas von Ökonomie und vom Fach verstand oder nicht.

Das Ergebnis dieser Maßnahme wirkte sich bald aus: Es mangelte an die für eine florierende Volkswirtschaft erforderlichen 50.000 kleinen Dinge. Die Struktur der in Kombinate zusammengefassten Betriebe erwies sich als unflexibel, auch wenn sie von der Partei dazu verdonnert wurden, diese Lücken zu schließen. Die Großbetriebe beschäftigten keine Verkäufer und Marketingabteilungen für den Vertrieb ihrer Produkte, sondern schickten Einkäufer durchs Land, die notwendiges Material für die Sicherung der Planvorgaben aufspürten.





DDR, Wismar, 1983

### Urgroßvater und Urenkel

In einem Hauseingang in Wismar winkte mir dieser Mann zu. Er bat mich, in seine Wohnung einzutreten und ein Foto zu machen. Er setzte sich auf die Couch und es lief ein Schwarzweißfernseher. Ich machte einige Aufnahmen und stellte mir vor, wie einsam dieser Mann angesichts der Wohnungseinrichtung von seiner kargen Rente lebt. Doch dann setzte er sich auf den Schaukelstuhl, nahm das Kind auf den Schoß und sagte: „Ich bin Urgroßvater und 92 Jahre alt. Das ist mein Liebster.“ Das heißt, er wurde 1891 geboren! Ich konnte mir vorstellen, welche deutsche Geschichte er erlebt, überlebt hat. Ich traf diesen Mann nie wieder.

Über 30 Jahre später entdeckte eine Frau dieses Bild, das ich für eine Ausstellung ausgewählt hatte. „Wie kommen Sie zu einem Foto mit meinem Urgroßvater und meinem Cousin?“ So kehrte das Foto nach langer Zeit in die Familie zurück, wo es hingehört. Für mich bedeutet es einen Wendepunkt von einer überwundenen Epoche zu einer Zukunft, die das unschuldige Kind verkörpert.



DDR, Rostock-Schmarl, 1983

### Zweitbezug

Nur der Staat entschied, wer in der DDR eine Wohnung erhielt. Wer schon eine hatte, war im Vorteil. Nach langer Wartezeit schrieb ich eine Eingabe an einen der Hauptverantwortlichen des Staates, einem hochrangigen SED-Funktionär. Es kam ein komplizierter Wohnungstausch in Gang und meine Ehefrau und ich konnten eine Wohnung besichtigen. Wir trauten unseren Augen nicht, als wir uns einem Rostocker Vorzeigegiebel für den sozialistischen Wohnungsbau in Plattenbauweise näherten. Dort bezogen wir eine Zwei-Raum-Wohnung von insgesamt 60 Quadratmetern, was dem damaligen Belegungsschlüssel entsprach, inklusiv Nasszelle, kleiner Küche, einem winzigen Flur und einem klitzekleinen Nebenraum, natürlich mit Fernheizung aber ohne Balkon. Die Warmmiete betrug 92 Mark der DDR, etwa 12 % meines Monatslohns.

Die Wohnung war renovierungsbedürftig, was in der DDR auf eigene Kosten geschah, denn das erlebte Glück war ohnehin unbezahlbar. Wir ergatterten sogar seltene Raufasertapeten und es halfen Verwandte und Freunde beim Tapezieren. Über „Vitamin B“ erhielten wir nach drei Monaten Wunschmöbel aus dem HO-Geschäft, worauf die Wartezeit üblicherweise drei Jahre betrug. Mein staatlicher Leiter, SED, argumentierte, ich hätte doch dank seiner Partei eine Wohnung erhalten.



DDR, Rostock-Schmarl, 1983

## Komfort

Eine industriell gebaute Neubauwohnung wurde mit Bad, Einbauküche und Tapeten an die Mieter übergeben, ob sie gefielen oder nicht. Sogar eine Telefonanschlussdose war vorhanden, doch private Telefone gab es so gut wie nicht. Wer eins aus der Zeit vor dem Krieg hatte, war im Vorteil. Beim Einzug begrüßten uns die Mitbewohner. Einer davon war Volkspolizist und Abschnittsbevollmächtigter des Wohngebiets. Freundlich bot er mir an, sein Telefon benutzen zu dürfen, wenn es einmal nötig sein sollte. Ich kann mich des Verdachts nicht erwehren, dass es Methode gewesen sein könnte, auf diese Art Informationen über das Privatleben der Nachbarn zu sammeln.

Es gab noch zwei weitere Telefone im Haus. Unmittelbar nebenan wohnte ein Stasi-Offizier mit seiner Familie. Auch er hatte ein Telefon, bot es mir aber nicht an. Ebenfalls unmittelbar nebenan auf der Etage wohnte ein SED-Mitglied mit seiner Familie. Dieser hatte kein Telefon, war aber sehr wohlhabend, weil er an der Quelle saß, wo Käse gehandelt und verschoben wurde. Zu Dritt organisierten wir die Hausreinigung. Das dritte Telefon im Haus nutzte ein IM in der obersten Etage. Die Hausgemeinschaft bestand aus 16 Familien.

Das Jahr ging am Scharmützelsee zu Ende. Für irgendein Foto, das ich zu irgendeinem Fotowettbewerb einschickte, erhielt ich irgendeinen Preis. Ich durfte mit meiner Frau einige Tage (Oder war es gar eine Woche?) am Scharmützelsee verbringen. Im Dezember. Es war irgendein Erholungsheim für irgendwelche Werktätigen. Ich habe außer irgendwelchen Fotos keine weiteren Erinnerungen, außer an die Fleisch- und Wurstberge des Frühstückbuffets. Es war sehr langweilig, an diesem Ort wertvolle Urlaubszeit totzuschlagen.





DDR, Rostock-Schmarl, 1983

Hiermit erlaube ich, diese Datei für **nicht kommerzielle** Zwecke an weitere Kontaktpersonen zu versenden und auch in gedruckter Form zu verbreiten.



56. Ausgabe  
9. Jahrgang  
Februar 2021

Herausgeber, Bildermacher und Verfasser:  
Siegfried Wittenburg

Kontakt:  
[post@siegfried-wittenburg.de](mailto:post@siegfried-wittenburg.de)

Abonnement:  
Schicken Sie mir eine nette E-Mail und Sie werden in den Verteiler aufgenommen. Der Versand erfolgt weltweit. Für das Abo ist es erforderlich, dass Sie sich für die Zusendung bedanken und/oder mit mir in den Gedankenaustausch treten. Für Schreibfaule reicht es einmal zu Weihnachten. Vermissen Sie eine Ausgabe, habe ich Sie entweder vergessen oder es kann technische Gründe wie Hacking oder PC-Absturz haben. Melden Sie sich einfach.

Dieses Magazin erscheint kostenlos alle zwei Monate in deutscher Sprache. Sollte es einmal nicht pünktlich sein, müssen Sie sich ein wenig gedulden. Sollte es öfter kommen: Freuen Sie sich!

Viele Grüße! Bis zum nächsten Mal!

*Siegfried Wittenburg*